



Leseprobe

Karl Bonhoeffer
Silvester-Tagebuch

Bestellen Sie mit einem Klick für 35,00 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 21. März 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

KARL
BONHOEFFER
Silvester-Tagebuch

Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert
von Jutta Koslowski



Inhalt

Einleitung	7
<i>von Jutta Koslowski</i>	
1. Karl Bonhoeffer	7
2. Das Silvester-Tagebuch	15
3. Der Charakter dieses Textes	22
4. Die Gestalt des Typoskripts	46
5. Die Bearbeitung für die Veröffentlichung	53
6. Die Bedeutung dieses Werkes für die Bonhoeffer-Forschung	61
Silvesterberichte	81
<i>von Karl Bonhoeffer</i>	
Danksagung	267
Anhang	268
Faksimile aus dem Typoskript	269
Zeittafel zum Leben der Familie Bonhoeffer	270
Stammbaum der Bonhoeffer-Vorfahren	294
Stammbaum der Bonhoeffer-Nachkommen	295
Abkürzungsverzeichnis	296
Literaturverzeichnis	298
Personenregister	308

Einleitung

von Jutta Koslowski

1. Karl Bonhoeffer

Biographie

Karl Bonhoeffer¹ wurde am 31. März 1868 im schwäbischen Neresheim geboren und verstarb am 4. Dezember 1948 im Alter von achtzig Jahren in Berlin. Mehr als fünf Jahrzehnte lang war er mit Paula von Hase (1876–1951) verheiratet, die einer traditionsreichen Adelsfamilie von Malern, Bildhauern und Theologen entstammte. Mit ihr zusammen hat er acht Kinder großgezogen – vier Söhne und vier Töchter. Der jüngste dieser Söhne ist Dietrich Bonhoeffer, der als Theologe und Widerstandskämpfer im Dritten Reich weltbekannt wurde und bis heute Beachtung findet. Aber auch viele andere Angehörige der Bonhoeffers – einer weitverzweigten, über viele Generationen hinweg etablierten Gelehrten- und Künstlerfamilie des gehobenen Bürgertums – sind wichtige Persönlichkeiten, deren Lebenslauf bemerkenswert ist. Es ist ein Verdienst der Bonhoeffer-Forschung der letzten Zeit, dass die *Bedeutung der Familie als System* immer mehr in den Blick genommen wird: Eine zunehmende Zahl an Beiträgen widmet sich Biographien aus dem Bonhoeffer-Umfeld und zeigt

1 BONHOEFFER, KARL: Nervenärztliche Erfahrungen und Eindrücke, Berlin 1941; KOSLOWSKI, JUTTA: Die Trauerfeier bei der Beerdigung von Karl Bonhoeffer am 10. Dezember 1948 auf dem Friedhof Heerstraße in Berlin – Dokumentation und Kommentar. In: Bonhoeffer-Rundbrief, Nr. 123, 2019, S. 8–28; ZUTT, JÜRG/STRAUS, ERWIN/SCHELLER, HEINRICH (Hg.): Karl Bonhoeffer. Zum Hundertsten Geburtstag am 31. März 1968, Berlin 1969.

den *Zusammenhalt* zwischen den verschiedenen Personen auf, der es ihnen ermöglichte, gemeinsam gegen das Nazi-Regime Stellung zu beziehen.²

Familie

Der älteste Sohn von Karl und Paula Bonhoeffer war *Karl-Friedrich Bonhoeffer*³ (1899–1957), verheiratet mit *Grete von Dohnanyi* (1903–1992, der Tochter des bekannten ungarischen Komponisten Ernst von Dohnányi); er wurde später Professor für Physikalische Chemie und galt als Nobelpreis-Anwärter für seine Entdeckung des ›schweren Wasserstoffs‹. Danach wurde *Walter Bonhoeffer* (1899–1918) geboren, der als Achtzehnjähriger im Ersten Weltkrieg fiel. *Klaus Bonhoeffer*⁴ (1901–1945) war mit *Emmi Delbrück*⁵ (1905–1991) verheiratet, einer Tochter des berühmten Gelehrten, Historikers und Politikers Hans Delbrück. Klaus wurde promovierter Jurist und Chef-Syndikus der damals noch jungen Deutschen Lufthansa. Er war

- 2 Vgl. BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE (Hg.): *Letzte Briefe im Widerstand*. Aus dem Kreis der Familie Bonhoeffer, München 1984; BETHGE, RENATE: *Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie (Beiträge zum Widerstand 1933–1945, Bd. 30)*, Berlin 1987.
- 3 HOUSLEY, KATHLEEN: *The Scientific World of Karl-Friedrich Bonhoeffer. The Entanglement of Science, Religion and Politics in Nazi Germany*, Cham 2019; SCHINDEWOLF, ULRICH: *Zur Erinnerung an Karl Friedrich Bonhoeffer (1899–1957)*. In: *Bunsen-Magazin*, Jg. 4, 2002, S. 139–146.
- 4 BONHOEFFER, DIETRICH/BONHOEFFER, KLAUS: *Auf dem Wege zur Freiheit. Gedichte und Briefe aus der Haft*, Hg. BETHGE, EBERHARD, Berlin 1947; BONNHÖFFER, KLAUS [DERS]: *Grundformen des Rechts*. In: *Weißer Blätter. Monatsschrift für Geschichte, Tradition und Staat*, Jg. 11, 1942, S. 165–174; KOSLOWSKI, JUTTA: *Wer war Klaus Bonhoeffer? Annäherungen an einen unbekanntenen Widerstandskämpfer, Gütersloh [im Erscheinen]*; ZEILINGER, DIETRICH: *Bruder, Mitverschwörer, Märtyrer. Klaus Bonhoeffers essenzieller Beitrag zur Konspiration*. In: *Bonhoeffer Rundbrief*, Nr. 110, 2015, S. 8–34.
- 5 GRABNER, SIGRID/RÖDER, HENDRIK (Hg.): *Emmi Bonhoeffer. Bewegende Zeugnisse eines mutigen Lebens*, Reinbek 2006; VON MEDING, DOROTHEE: *Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli*, Berlin 21993.

aktiv im Widerstand gegen den Nationalsozialismus; auf persönlichen Befehl Hitlers wurde er noch in den letzten Tagen des Nazi-Regimes ermordet. Die älteste Tochter von Karl und Paula Bonhoeffer war *Ursula* (1902–1983), die mit *Rüdiger Schleicher*⁶ (1895–1945) verheiratet war. Rüdiger Schleicher war ebenfalls Jurist; er arbeitete im Reichsluftfahrtministerium und als Professor für Luftrecht an der Technischen Universität in Berlin, bevor er zusammen mit Klaus Bonhoeffer als Widerstandskämpfer erschossen wurde. *Christine*⁷ (1903–1965) hat Zoologie studiert und *Hans von Dohnanyi*⁸ (1902–1945) geheiratet, den Bruder von Karl-Friedrichs Ehefrau Grete. Auch Hans von Dohnanyi war als Jurist und Ministerialbeamter maßgeblich aktiv in der Konspiration gegen Hitler, und auch er musste dafür mit seinem Leben bezahlen. *Dietrich Bonhoeffer*⁹ (1906–1945) blieb unverheiratet und kinderlos. Kurz nach seiner Verlobung mit *Maria von Wedemeyer*¹⁰ (1924–1977),

- 6 GERRENS, UWE: Rüdiger Schleicher. Leben zwischen Staatsdienst und Verschwörung, Gütersloh 2009.
- 7 KOSLOWSKI, JUTTA: Christine von Dohnanys Memorandum an den Gouverneur der Alliierten in Berlin vom 20. August 1945. In: Bonhoeffer-Rundbrief, Nr. 127, 2020, S. 29–38; SMID, MARIKJE: Hans von Dohnanyi, Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002.
- 8 VON DOHNANYI, HANS: »Mir hat Gott keinen Panzer ums Herz gegeben«. Briefe aus Militärgefängnis und Gestapo-Haft 1943–1945, Hg. MEYER, WINFRIED, München 2015.
- 9 Die Literatur über ihn ist so umfangreich, dass hier nur die wichtigsten und neuesten Monographien angeführt werden: BETHGE, EBERHARD: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, Gütersloh 2005 [Erstveröffentlichung 1967; im Folgenden abgekürzt als DBB]; BETHGE, EBERHARD/BETHGE, RENATE/GREMMELS, CHRISTIAN (Hg.): Dietrich Bonhoeffer. Sein Leben in Bildern und Texten, München 1986; BONHOEFFER, DIETRICH: Werke, Hg. BETHGE, EBERHARD u.a., 17 Bde., Gütersloh 2015 [im Folgenden abgekürzt als DBW]; HUBER, WOLFGANG: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, München 2019; MARSH, CHARLES: Dietrich Bonhoeffer. Der verklärte Fremde. Eine Biografie, Gütersloh 2015; METAXAS, ERIC: Bonhoeffer: Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet, Holzgerlingen 2017; SCHLINGENSIEPEN, FERDINAND: Dietrich Bonhoeffer 1906–1945. Eine Biographie, München 2013; VISSER'T HOOFT, WILLEM A. (Hg.): Das Zeugnis eines Boten. Zum Gedächtnis von Dietrich Bonhoeffer, Genf [1945].
- 10 BONHOEFFER, DIETRICH/VON WEDEMEYER, MARIA: Brautbriefe Zelle 92, Hg. Bis-

die dem ostpreußischen Landadel angehörte und später in den USA als Mathematikerin in der aufstrebenden Computer-Branche Karriere machte, wurde Dietrich von der Gestapo verhaftet. Er war Theologe und führendes Mitglied der Bekennenden Kirche in Deutschland. Später wurde er Doppelagent und unterstützte das Attentat vom 20. Juli 1944; in den letzten Kriegstagen wurde er erhängt. Seine Zwillingsschwester *Sabine*¹¹ (1906–1999) heiratete den Jurist *Gerhard Leibholz*¹² (1901–1982) – da er jüdischer Abstammung war, emigrierte die Familie 1938 nach England und überlebte dort die Nazi-Diktatur. Nach Kriegsende kehrte das Ehepaar nach Deutschland zurück, wo Gerhard Leibholz Richter am Bundesverfassungsgericht wurde. *Susanne*¹³ (1909–1991), die jüngste Tochter von Karl und Paula Bonhoeffer, heiratete den Theologen *Walter Drefß*¹⁴ (1904–1979), einen Studienfreund Dietrich Bonhoeffers, der ebenfalls zur Bekennenden Kirche gehörte und ab 1938 die Vertretungspfarrstelle in Berlin-Dahlem für den im KZ inhaftierten Martin Niemöller innehatte. Über all diese Persönlichkeiten (und viele andere mehr) erfahren wir im *Silvester-Tagbuch* von Karl Bonhoeffer, das

MARCK, RUTH-ALICE/KABITZ, ULRICH, München 2006; VON WEDEMEYER, RUTH: In des Teufels Gasthaus. Eine preußische Familie 1918–1945, Hg. WEDEMEYER, PETER VON/ZIMMERLING, PETER, Moers³2004.

- 11 LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: Vergangen, erlebt, überwunden. Schicksale der Familie Bonhoeffer, Gütersloh¹⁰2005; DIES.: Weihnachten im Hause Bonhoeffer, Gütersloh¹⁴2013.
- 12 WIEGAND, MANFRED: Norm und Wirklichkeit. Gerhard Leibholz (1901–1982). Leben, Werk und Richteramt (Studien und Materialien zur Verfassungsgerichtsbarkeit, Bd. 62), Baden-Baden 1995.
- 13 KOSLOWSKI, JUTTA (Hg.): Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Drefß. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von JUTTA KOSLOWSKI, Gütersloh 2018 [im Folgenden abgekürzt als ADL]; DIES.: Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer. Entdeckungen in den Aufzeichnungen seiner Schwester Susanne, Asslar 2020.
- 14 DRESS, WALTER: Dietrich Bonhoeffer. Widerstand aus Glauben. In: Ökumenische Profile. Gestalten der einen Kirche in aller Welt, Ht. V/3, Berlin [1954].

darum ein zeitgeschichtliches Dokument hohen Ranges darstellt und als wichtige Primärquelle die zukünftige Bonhoeffer-Forschung bereichern wird.

Persönlichkeit

Karl Bonhoeffer wird von seiner Tochter Sabine folgendermaßen beschrieben:

»An unseres Vaters Erscheinung waren wohl die ausdrucksvollen Augen und die sehr differenzierte Mimik das auffallendste. Er hatte einen schön geformten Kopf, dunkles Haar und eine brünette Haut. Seine Glieder waren grazil, und er bewegte sich sehr elastisch. Eindrucksvoll und sprechend waren auch seine Hände. Sehr behutsam und ausgewogen waren seine Gesten. Seiner Natur nach war unser Vater etwas distanziert und zurückhaltend, und doch blickten seine Augen den anderen mit intensiver Einfühlung an. Wollte er einer Sache Nachdruck verleihen, so geschah das durch Akzentuierung, aber nie durch Lautwerden.

Professor Scheller¹⁵ sagte von ihm: »So wie ihm alles Maßlose, Übertriebene, Undisziplinierte von Grund auf zuwider war, so war an ihm selber alles Beherrschtheit, Einhalten der Form, äußerte Disziplin.«

Er erzog uns durch sein Beispiel, durch die Art und Weise, wie er sein tägliches Leben führte. Er sprach wenig, und wir entnahmen sein Urteil einem erstaunten Blick, einem Spaß, gelegentlich auch einem leicht mokanten Lächeln. Außergewöhnlich war seine klares Auge für das Echte, Spontane,

15 HEINRICH SCHELLER (1901–1972) war ein Schüler von Karl Bonhoeffer und zunächst als Nervenarzt tätig, später Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Würzburg.

Schöpferische. Er ließ uns seinen Respekt für warmherziges, selbstloses, selbstbeherrschtes Handeln spüren und vertraute darauf, daß man dem Schwächeren zur Seite stand. Er hoffte vor allem, daß wir einmal Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden lernen und unsere Grenzen erkennen würden. Seine große Toleranz verstellte der Boniertheit den Weg und weitete unser Haus. Er setzte das Gute voraus und erwartete viel, aber seiner Güte und seines gerechten Urteils waren wir immer gewiß. Er besaß großen Sinn für Humor und wußte bei einer Hemmung oft durch einen Spaß zu ermutigen. Sein gezügeltes Temperament ließ ihn nie ein Wort zu uns sprechen, das nicht ganz auf uns gerichtet gewesen wäre. Seine Ablehnung der Phrase hat manchen von uns zu Zeiten einsilbig und unsicher gemacht, aber erreicht, daß wir als Heranwachsende an Schlagwörtern, Geschwätz, Gemeinplätzen und Wortschwall keinen Geschmack mehr fanden. Ein Schlagwort oder Modewort hätte er selbst nie benutzt.

In unserer Erziehung standen die Eltern wie eine Mauer zusammen. Es kam nicht vor, daß einer ›Hüh‹ und der andere ›Hott‹ gesagt hätte. [...] Unser Vater war wohl die letzte Autorität für uns. Sagte unsere Mutter ›Papa möchte das nicht gern‹, so genügte dies, daß es nicht geschah. Wenn unser Vater das Zimmer betrat, wäre es unmöglich gewesen, dies zu ignorieren. Er war ein Meister der Zeiteinteilung; ohne je von ›keine-Zeit-haben‹ zu sprechen, brachte er unglaublich viel in seinem Tagesablauf unter, ohne gehetzt zu wirken. ›Paulinchen, nicht hetzen‹, rief er meiner Mutter oft zu.

Unser Elternhaus blieb ein Mittel- und Sammelpunkt für die große Familie und war – was ja nicht selbstverständlich ist – eine Attraktion auch für die Schwiegerkinder, und zwar nicht nur an Festtagen, sondern in Sturmzeiten, denn unsere

Sorgen waren auch die der Eltern. – Tränen in den Augen ihrer erwachsenen Kinder füllten sogleich auch die Augen meiner Mutter mit Tränen, obwohl sie keineswegs ans Wasser gebaut hatte. Meine Eltern trennten sich fast nie; jeder war nur ein ›halber Mensch‹ ohne den andern. Sie brachten es in ihrer fünfzigjährigen Ehe auf eine Trennungszeit von ein paar Wochen.«¹⁶

Vor Kurzem ist eine Monographie über Karl Bonhoeffer erschienen; der Verfasser Klaus-Jürgen Neumärker charakterisiert ihn als »äußerst sensible Natur« und beschreibt seine ärztliche Tätigkeit folgendermaßen:

»Alles öffentliche Sich-zur-Schau-Stellen, also Ansprachen, Kongreßreisen, aber auch das Kolleglesen, waren ihm nicht angenehm. Von Disziplin war sein ganzer Tagesablauf geprägt: Tagtäglich erschien er pünktlich um 9.00 Uhr in der Klinik, ließ sich in der Klinikkonferenz über die aktuellen Dinge durch die Abteilungsärzte informieren und führte anschließend Visiten durch. Von 11.00 bis 12.00 Uhr hielt er, stets gut vorbereitet, seine Vorlesungen im Hörsaal, lief, wenn nötig, zur benachbarten chirurgische Klinik hinüber, um sich dort über Operationsverfahren an Gehirn und Rückenmark bei einem seiner Patienten zu erkundigen, suchte aber auch die Pathologie auf, die sich wenige Meter von seiner Klinik entfernt befand. Er scheute sich auch nicht, einer Obduktion beizuwohnen, um die von ihm erhobenen klinisch-neurologisch-psychiatrischen Symptome mit den pathologisch-anatomischen Gegebenheiten zu korrelieren. Dabei war er bemüht, ›niemals abgehetzt zu wirken‹, und verließ

16 LEIBHOLZ-BONHÖEFFER: Vergangen, erlebt, überwunden, S. 23–25. – Eine anders geartete, diese Beschreibung mit anschaulichen Anekdoten ergänzende Darstellung findet sich in den Lebenserinnerungen von Sabines jüngerer Schwester Susanne: ADL, S. 14–17.

regelmäßig gegen halb zwei die Klinik, um sich nach Hause zu begeben. Hier erwarteten ihn die eigene Praxis, die er montags, mittwochs und freitags von 16.00 bis etwa 18.00 Uhr betrieb, die eigene wissenschaftliche Arbeit und die Familie.«¹⁷

Ernst Kluge, ein Schüler und Mitarbeiter Karl Bonhoeffers, ergänzt diese Schilderung aus seiner Erinnerung:

»Der Tag in der Klinik begann um 9.00 Uhr mit der Konferenz. Dort wurde über die Zugänge berichtet, es durften auch Fragen über schwierige Vorkommnisse gestellt werden, die aber meistens endgültig erst bei der Visite beantwortet wurden.

Bonhoeffer machte regelmäßig Visiten auf allen Stationen, und zwar ohne Gefolge. Er kannte jeden Patienten, man stellte ihm die Zugänge vor und es wurde das Nötige besprochen. Er hörte sehr aufmerksam zu, seine Stellungnahme sah man oft nur aus einer kleinen Geste – und verstand ihn. Hatte man dann noch eine Frage, ging er geduldig und ausführlich auf alles ein. Bei solchen Gesprächen ließ er am liebstem dem Jungen, dem Nichterfahrenen die erste Äußerung, brachte ihn durch Mitdenken zur Initiative. [...]

Ich möchte sagen, daß er eine goethische Natur war. Er näherte sich Menschen und Dingen mit großer Behutsamkeit und umso größerer Intensität. Daher kam seine Fähigkeit, die Phänomene zu durchschauen.«¹⁸

17 NEUMÄRKER, KLAUS-JÜRGEN: Karl Bonhoeffer Biografie, Berlin 2017. – Vgl. auch GERRENS, UWE: Medizinisches Ethos und theologische Ethik. Karl und Dietrich Bonhoeffer in der Auseinandersetzung um Zwangssterilisation und Euthanasie im Nationalsozialismus (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 73), München 1996, S. 57–63.

18 KLUGE, ERNST: Prof. Karl Bonhoeffer und der Nationalsozialismus. In: Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik (Hg.): Totgeschwiegen 1933–1945. Zur Geschichte der Wittenauer Heilstätten. Seit 1957 Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik, Berlin 2002, S. 255–257, hier S. 255.

Karl Jaspers hat Bonhoeffers Neigung zu Vorsicht und Zurückhaltung einmal folgendermaßen charakterisiert: »Durch seine Arbeit geht ein Hauch von Bescheidenheit von den ungeheuren Rätseln«. ¹⁹

2. Das Silvester-Tagebuch

Silvester-Abend

Karl Bonhoeffer machte nicht täglich Notizen – dazu hätten ihm seine vielfältigen Verpflichtungen als Universitätsprofessor und als Direktor der Klinik für Psychiatrie und Neurologie an der Berliner Charité trotz seines wohlstrukturierten Tagesablaufs wohl kaum Zeit gelassen. Aber er führte über Jahrzehnte hinweg ein sogenanntes *Silvester-Tagebuch*. Dabei handelt es sich um eine der zahlreichen Besonderheiten, welche im Hause Bonhoeffer gepflegt wurden: Die gesamte Advents- und Weihnachtszeit (beginnend mit den Weihnachtseinkäufen ab Oktober) war von vielfältigen Traditionen geprägt, die von der Mutter quasi liturgisch zelebriert wurden und jedes Jahr wiederkehrten. ²⁰ Außer dem Schreiben der Wunschzettel, der großen Weihnachtsbäckerei und den gemeinsamen Adventsnachmittagen zur Anfertigung der selbst gemachten Weihnachtsgeschenke gehörten dazu unter anderem die Nikolausfeier, das Schmücken des Baumes und das Aufstellen der Krippe, Heiligabend (mit einem Hausgottesdienst für die ganze Familie und die zahlreichen Angestellten),

19 JASPERS, KARL: Allgemeine Psychopathologie. Für Studierende, Ärzte und Psychologen, Berlin 1913, S. 713.

20 Vgl. KOSLOWSKI, JUTTA (Hg.): Das Bonhoeffer Weihnachtsbuch, Gütersloh 2019; LEIBHOLZ-BONHOEFFER, SABINE: Weihnachten im Hause Bonhoeffer, Gütersloh ¹⁴2013.

bestimmte Besuche bei Verwandten und Freunden an den Feiertagen, die Geburtstagsfeste für Walter am 10. Dezember, für Paula am 30. Dezember, für Klaus am 5. Januar und für Karl-Friedrich am 13. Januar – und auch der Silvester-Abend. Über dessen Ablauf berichtet Susanne:

»Am Tag darauf, in der *Silvesternacht*, fand die Festzeit im Kreis der Familie und in der nächsten Freund- und Verwandtschaft dann ihren Abschluss. Kirchengang war uns hier (wie auch am Heiligen Abend) fremd. Dafür hatten sich aber in unserer Familienfeier streng kultische Formen ausgeprägt: Man versammelte sich gegen zehn Uhr abends und trank Punsch aus alten, nur an diesem Abend gebrauchten Gläsern. Dazu gab es Pfannkuchen. Dann wurde eine große Wanne mit Wasser auf den Tisch gestellt, und wir ließen ›Schiffchen‹ schwimmen: zwei große Nussschalen mit je einem winzigen Licht. Trafen sie zusammen, dann ging der angegebene oder auch unausgesprochene Herzenswunsch in Erfüllung. Man konnte auf diese Art auch Sommerreisepäne und Ähnliches diskret den höheren Stellen vermitteln. Das Problem, ob Wellen gemacht werden dürfen, um ein leichtes *corriger la fortune* zu betreiben, blieb immer eine offene Streiffrage. Alsdann ging es ans Bleigießen und Ausdeuten der bizarren Gebilde, worin mein Vater Autorität war. Die Schattenwirkung mit einzubeziehen, was plötzlich üblich wurde, erschien mir artfremd. Noch ein Glas Punsch, und dann wurden Karten gezogen.

Wahrsage-Karten! Gedruckter, aber eigenster Familienbesitz, gemalt von meiner Patentante Helene York-Kalckreuth, gedichtet von ihrem Mann. Ich konnte sie bald alle auswendig, diese zukunftsweisenden Verschen. Aber Zauber und Spannung haben nie aufgehört bei diesem Spiel einmal im Jahr – und ein bisschen glaubte man im betreffenden Moment

doch daran. Wenn meine Mutter aber zog »Blanker Helm auf stolzem Haupt hat dein wehrlos Herz geraubt!«, dann war die Heiterkeit groß.

Bis halb zwölf Uhr waren diese weltlichen Bräuche erledigt; die Kerzen wurden noch einmal angesteckt, die Angestellten hereingerufen, der feierliche Teil begann. Für mich war er das Schönste an diesem Abend, und ich glaubte, ihn nie entbehren zu können. Meine Mutter las den 90. Psalm: »Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für!« Bei den letzten Worten: »Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern«, ²¹ fühlte ich mich zu einer Lebensleistung gerufen. Ich war gewillt, das kommende Jahr so zu leben, dass es sich auf das Endziel in den fernen Jahren des Erwachsenseins ausrichtete, wo es auf das »Werk der Hände« ankommen würde. Ein Vers nach dem anderen wurde anschließend das lange Silvesterlied von Paul Gerhardt ²² gesungen, wobei meine Mutter wieder vorsprach. Wenn ich auch die letzten Weihnachten im Krieg noch nicht recht bewusst erlebt habe – die Tränen meiner Mutter, deren Gesicht unbewegt blieb und deren Stimme führend durchhielt, während andere versagten, vergesse ich nicht! Wenn die Glocken läuteten, wünschte man sich am offenen Fenster ein gutes Jahr und die – in unserer Familie sonst nicht üblichen – Küsse wurden getauscht. Still und besinnlich sah man die letzten Kerzen verglimmen, die langen Schatten an Wänden und Decke zittern. Als brennende Frage (die wohl andere Fragen an das neue Jahr gern verdrängte), blieb die Spannung im Raum, welche Kerze als letzte verlöschen würde. Als sie sich schließlich von selbst beantwortet hatte, ging man geruhsam ins Bett.«

21 Psalm 90, 17.

22 »Nun lasst uns gehn und treten«, ein Lied mit 15 Strophen von Paul Gerhard aus dem Jahr 1653 (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 58).

Auch wenn das Silvester-Tagebuch hier keine Erwähnung findet, steht fest, dass sich Karl Bonhoeffer an jedem²³ Silvester-Abend Zeit nahm, um eine Eintragung in dieses Buch vorzunehmen (das nur einmal im Jahr zu diesem besonderen Zweck benutzt wurde – und deshalb eigentlich kein ›Tagebuch‹, sondern eher ein ›Jahresbuch‹ ist). Oft geschah dies in der letzten Stunde des Jahres, und gelegentlich lesen wir, dass Karl Bonhoeffer beim Schreiben vermerkt, wie gerade die Glocken erklingen, um das neue Jahr einzuläuten. Um die nötige Ruhe zu finden, zog sich Karl Bonhoeffer in einen Nebenraum bzw. sein Arbeitszimmer zurück, wie er im Jahr 1904 vermerkt, da sich Besuch eingefunden hatte:

»Zum ersten Mal sind wir heute Abend nicht ganz alleine. Nebenan ist Tante Emilie und Tante Elisabeth und Bubi.«²⁴

Beginn und Neubeginn

Den ersten Eintrag in dieses Buch nahm Karl Bonhoeffer am 31. Dezember 1899 um 23.00 Uhr in Breslau vor; damals war er jung verheiratet, und in diesem Jahr waren seine beiden ältesten Söhne geboren worden – Karl-Friedrich am 13. Januar und Walter (als Sieben-Monats-Kind) am 10. Dezember 1899. Die bedeutungsvolle Phase der Familiengründung hatte begonnen, und im vertrauten Zuhause war man nun zu viert. Die Erfahrung, Vater geworden zu sein, und das Bedürfnis, etwas von den eigenen Erinnerungen an die kommende Generation weiterzugeben,

23 Von dieser Regel gab es vereinzelte Ausnahmen, die unten aufgeführt werden.

24 BONHOEFFER, KARL: Silvester-Tagebuch, S. 12 [im Folgenden abgekürzt als KBS]. Die hier angegebenen Seiten beziehen sich auf das Typoskript – ohne weiteren Zusatz wird auf den (umfangreicheren) Teil I verwiesen; bei Verweisen auf Teil II wird dies vor der Seitenangabe vermerkt.

bildeten wohl den Anlass dafür, ein Silvester-Tagebuch zu beginnen. Dazu kam die Tatsache, dass in diesem Moment ein neues Jahrhundert anbrach, dem Karl Bonhoeffer mit ebenso viel Erwartung und Zuversicht entgegenschah, wie die meisten seiner Zeitgenossen:

»Eben schlägt es 12 Uhr. Des nächsten Jahrhunderts²⁵ Beginn feiern hoffentlich unsere Urenkel ebenso zufrieden, wie wir heute sind.«²⁶

Dass sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat, sondern alles ganz anders gekommen ist, – und wie die Angehörigen der Familie Bonhoeffer mit den Herausforderungen und Schicksalsschlägen umgegangen sind, die in den folgenden Jahren mit den beiden Weltkriegen über sie hereinbrachen –, dies kann man in Karl Bonhoeffers Silvester-Tagebuch nachlesen. Ja, viel mehr als das: Man kann diesen dynamischen Prozess gleichsam *mitvollziehen*. Denn anderes als in einer Autobiographie, wo der Lebenslauf vom Verfasser rückblickend so konstruiert wird, dass zumeist ein Eindruck von Folgerichtigkeit und Geschlossenheit entsteht, lässt sich hier Schritt für Schritt erleben, wie Erwartungen gehegt und enttäuscht werden, wie sich Einstellungen ändern und Überzeugen herausbilden. So stand Karl Bonhoeffer etwa dem Beginn des Ersten Weltkriegs, wie viele Menschen um ihn her, zunächst positiv gegenüber (auch wenn er die Kriegsbegeisterung des Preußischen Militarismus nicht teilte); seine Notizen der folgenden Jahre vermitteln ein authentisches Bild, wie sich diese Haltung aufgrund von Erfahrungen langsam grundlegend gewandelt hat. Dabei werden frühere Eintragungen nicht korrigiert, sondern gleichsam *fortgeschrieben* (und

25 Korrektur: im Original: Jahrhundert's.

26 KBS, S. 2.

erscheinen so wie ein Abbild des Lebens selbst mit all seinen ›Irrungen und Wirrungen‹).

Am 28. April 1918 ist Walter, der zweitälteste Sohn von Karl und Paula Bonhoeffer, in einem französischen Militärlazarett in Franconcourt seinen Kriegsverletzungen erlegen – die Erschütterung über diesen Verlust ging so tief, dass der Vater lange verstummte und für die nächsten zehn Jahre keine Einträge mehr vorgenommen hat. So begreiflich das ist, so sehr ist diese große Lücke im Text zu bedauern – denn diese zehn Jahre umfassen eine geschichtlich außerordentlich bedeutsame und bewegte Zeit: das Ende des Ersten Weltkriegs, die Gründung der Weimarer Republik, Inflation und Währungsreform, das Berlin der ›Goldenen Zwanziger Jahre‹ und die Vorboten des Nationalsozialismus. Auch innerhalb der Familie ist in diesem Jahrzehnt Entscheidendes geschehen, worüber das Silvester-Tagebuch schweigt (Karl Bonhoeffer verzichtet bei seinem Neueinsatz auch auf einen zusammenfassenden Rückblick): Aus Kindern wurden Erwachsene, und eine neue Generation wuchs heran. In diesen Jahren haben drei der vier Bonhoeffer-Töchter geheiratet (Ursula im Jahr 1923, Christine 1925 und Sabine 1926), und die ersten vier Enkelkinder wurden geboren. Als die Großfamilie mit allen Kindern, Schwiegerkindern und Enkelkindern an Silvester 1927 im Elternhaus in Berlin zusammentraf, waren Freude und Dankbarkeit so groß, dass Karl Bohnhoffer den Mut fand, »den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen und an das Verlorene anzuknüpfen.«²⁷ Von nun an führte er sein Silvester-Tagebuch bis zu seinem Tod fort (die letzte Eintragung stammt vom 31. Dezember 1947; Karl Bonhoeffer starb achtzigjährig am 4. Dezember 1948 in Berlin).

27 KBS, S. 39.

Tradition

Die Tradition eines Silvester-Tagebuchs wurde von Karl Bonhoeffers jüngster Tochter Susanne aufgegriffen. Sie wollte schon als kleines Mädchen Schriftstellerin werden und hat neben vielen anderen Texte auch exzessiv Tagebuch geschrieben – bis ihre Familie ohne ihr Wissen darin gelesen hat und wegen des Inhalts besorgt war.²⁸ Da unterbrach sie im Jahr 1926 ihre Tagebucheintragungen für volle zehn Jahre (ähnlich wie ihr Vater ...) und setzte sie erst 1936 wieder fort. Als Susanne später ihre ausführlichen Lebenserinnerungen verfasste, benutzte sie ihr Silvester-Tagebuch als Quelle und Gedächtnisstütze, wie sie gelegentlich erwähnt:

»In meinen Aufzeichnungen aus den Jahren 1936 bis 1950, die ich neulich wieder tief im Schreibtisch verborgen entdeckte und die ich seitdem als Anhaltspunkt benutze, steht als erster Satz: ›Im Interesse meines kleinen Michael will ich nun nach zehn Jahren wieder ...‹. Aber ich habe nur am Silvestertag etwas hineingeschrieben, als kurzgefasste Jahresübersicht. So ein Silvesterbuch hatten meine Eltern auch, und zu mehr kam ich nicht. Ob ich dieses Buch meinem Ältesten noch vor meinem Ableben gebe? Ich glaube kaum – es ist den Kirchenkampfzeiten entsprechend sehr fromm geschrieben.«²⁹

Ihr Tagebuch war für Susanne nun also nicht mehr täglicher Begleiter und ›Gesprächspartner‹, sondern sie benutzte es für einen Jahresrückblick am Silvesterabend – ganz so, wie sie es in ihrem Elterhaus kennen gelernt hatte. Über Jahre hinweg behielt sie diese Gewohntheit bei, wie aus Zitaten

28 ADL, S. 301–305.

29 ADL, S. 537.

aus ihrem Silvester-Buch aus den Jahren 1942,³⁰ 1944³¹ und 1945³² hervorgeht.

3. Der Charakter dieses Textes

Eigenarten

Der bereits genannte Klaus-Jürgen Neumärker charakterisiert das Silvester-Tagebuch von Karl Bonhoeffer folgendermaßen:

»Jahr für Jahr nahm Bonhoeffer zu Silvester sein Tagebuch zur Hand, um die vielfältigen familiären und beruflichen Umstände, Ereignisse und Vorkommnisse niederzuschrei-

- 30 »Überhaupt habe ich den Eindruck«, schreibe ich Silvester 1942, »dass ich menschlich mit dem Grundsatz ›Man kann auf der Welt nichts besser machen als sich selbst‹ ganz gut weiterkomme, auch in meinen Beziehungen zu den Mitmenschen.« (ADL, S. 565 f.).
- 31 »Silvester 1944 schreibe ich in mein Tagebuch: ›Es ist ein großer Trost, dass alle fünf oder sechs [inhaftierten Familienangehörigen] (denn Justus [Delbrück] ist uns ja auch ein Bruder) ihr Schicksal gläubig annehmen und vor Gott und den Menschen ein reines Gewissen haben.« (ADL, S. 596).
- 32 »Ich war dankbar, dass es mir trotz des Erlebten gelang, einen Strich unter all das zu machen, was mich nun etwa zu unchristlichem Verhalten gegenüber den Hilflosen hätte bewegen können. Dietrich hatte einmal zu mir gesagt: ›Du kannst so wunderbar vergessen.« Und weil das ein Lob sein sollte, glaubte ich, ihm mit meinem jetzigen Verhalten kein Unrecht zu tun. An Silvester 1945 notierte ich: ›Es ist nun das erste Mal, dass ich in diesem Buch frei heraus schreiben kann, ohne jemanden zu gefährden. Sonst musste man immer mit Hausdurchsuchungen rechnen. Dass dieser Druck von uns genommen wurde, ist fast unglaublich. Der ganze Hass, den man jahrelang (schon längst ehe sie an der Macht waren) gegen diese Verbrecher und Irren trug, den man geschürt hat, wo man konnte – er ist nun gegenstandslos geworden. Jetzt noch zu hassen wäre Leichenschändung. Mitleid zu haben wäre sentimental. Strafe für die Schuldigen; Ausrottung von denen, die noch gefährlich sind, die immer noch nicht begreifen wollen und aus ihrer bornierten Haltung nicht herausfinden – aber Frieden und Liebe allen, die guten Willen zeigen. Dass die PG-Hetze ebenso unwürdig ist wie alle anderen Verfolgungen, die Menschen anderen Menschen antun, ist die Meinung aller wahren ›Opfer des Faschismus‹ und ›Antifaschisten‹, die ich kenne. Möge das neue Jahr da neue Einsichten bringen.« (ADL, S. 637 f.).

ben. Jenes Silvestertagebuch, der Familie, den Kindern und zukünftigen Enkelkindern zgedacht, war das Spiegelbild der Familie.«³³

Wenn Ereignisse *nicht täglich, sondern jährlich* festgehalten werden, bietet dies bestimmte Vorteile: Der Text entsteht mit vergleichsweise geringem zeitlichen Abstand, sodass Ereignisse nicht so leicht in Vergessenheit geraten (wie es bei autobiographischen Erinnerungen geschehen kann); andererseits wird auf diese Weise eine gewisse Distanz ermöglicht (anders als bei tagesaktuellen Einträgen). Karl Bonhoeffer hat in seinem Silvester-Buch *nur das Wichtigste* aufgeschrieben, sodass dieser Text *vom Umfang her überschaubar* bleibt. Seine Formulierungen sind sorgfältig *abgewogen*, da sie in einem besonderen Moment entstanden sind – nämlich in den stillen Stunden des Altjahresabends. Dazu kommt, dass Karl Bonhoeffer (wie wir bereits gehört haben) von seiner Persönlichkeit her ohnehin ein Mensch war, der seine Worte sparsam verwendet und wohl überlegt hat. Außerdem war er von Beruf Psychiater und darin geschult, Menschen und Vorgänge genau zu beobachten und möglichst objektiv zu beschreiben. All dies zusammengenommen, führt zu dem Ergebnis, dass wir es hier mit einem *Konzentrat* zu tun haben, das einen Einblick in fünfzig Jahre aus dem Leben der Familie Bonhoeffer ermöglicht – vor dem Hintergrund von Schicksalsjahren der neueren deutschen Geschichte.

Freilich zeigen die Eintragungen in das Silvester-Tagebuch eine gewisse Tendenz in Richtung auf jeweils *unmittelbar zurückliegende Ereignisse* – mithin die Weihnachtsfeiertage und den Geburtstag seiner Ehefrau Paula, der alljährlich am Vortag von Silvester begangen wurde. Aus diesem Grund erfahren die Leser des Öfteren, was es an

33 NEUMÄRKER: Karl Bonhoeffer, S. 112.

Heiligabend für Geschenke gab oder welche Speisen bei der Geburtstagsfeier serviert wurden. Eine weitere spezifische Färbung erhält der Text dadurch, dass Karl Bonhoeffer Arzt war und ein *besonderes Augenmerk auf medizinische Aspekte* und den Gesundheitszustand seiner Angehörigen richtet. Typisch sind etwa Bemerkungen wie »Die Kinder waren am Weihnachtsabend alle gesund«³⁴ oder »Krankheiten haben uns in diesem Jahr gottlob nicht heimgesucht«³⁵ – oder gar »Der Schädelumfang³⁶ beträgt 56 [cm].«³⁷ Auch auf frische Luft und gesunde Wohnverhältnisse legte Karl Bonhoeffer viel Wert und kommt regelmäßig darauf zu sprechen.³⁸ Der naturwissenschaftlichen Prägung des Verfassers ist es wohl geschuldet, dass seine Berichterstattung bisweilen etwas *nüchtern* wirkt – etwa wenn Schulnoten aus den Weihnachtszeugnissen seiner Söhne detailliert aufgelistet werden³⁹ oder wenn Grundstücksgröße und Kaufpreis des Ferienhauses in Wölfelsgrund angegeben sind.⁴⁰ Zu diesen Eigenarten gehört auch, dass Zahlworte im Text fast immer als Ziffern geschrieben sind (»Am 3ten Weihnachtsfeiertag sind wir hierher gefahren«⁴¹ u.ö.). Andererseits finden sich im Text immer wieder *persönliche Bemerkungen* und *treffende Charakterbeschreibungen*; beispielsweise diese von Silvester 1902 über Karl Bonhoeffers Sohn Klaus im Alter von einem Jahr:

»Er betrachtet Mahlzeiten als ernsthafte Ereignisse, während deren er zu keinem Spaß zu haben ist. Mit 1 1/2 Jahren hat er

34 KBS, S. 14.

35 KBS, S. 36.

36 Diese Mitteilung bezieht sich auf den damals fünfjährigen Karl-Friedrich.

37 KBS, S. 12.

38 Vgl. KBS, S. 1, 2, 5, 6, 7, 17 u.ö.

39 KBS, S. 22.

40 KBS, S. 23.

41 KBS, S. 41.

laufen gelernt, dann gings aber auch sehr flott. Er ist zurückhaltend und sieht sich alle ihm unbekanntem Menschen erst lange – oft tagelang – an, bis er sich mit ihnen einlässt. [...]

Claus⁴² schwatzt jetzt auch schon verständlich und singt mit seinen Brüdern. Er ist leicht verletztes Gemüt, überlegt sich, was er tut, spielt viel für sich alleine.

Wenn ihn etwas schmerzt, so wird er still und in sich gekehrt und es kostet Mühe, ihn wieder aufzuheitern. Im ganzen ist er aber heiter, vergnüglich und zu Scherzen geneigt und auch ausgelassen.«⁴³

1903 bemerkt der Vater über den Zweijährigen:

»Claus, der bedächtige, ruhige und realistische Beobachter, liebt seine Luise⁴⁴ schwärmerisch, außerdem seinen Regenschirm. Zu Weihnachten wünschte er sich einen Kleiderschrank, einen Regenschirm und eine Leiter für Luise. Er ist ein drolliger, dicker Bengel.«⁴⁵

An Silvester 1904 war Klaus drei Jahre alt; der Vater charakterisiert ihn so:

»Claus hat sich zum Niklaus eine Dienstmannsmütze gewünscht und zu Weihnachten eine Guten-Tag-Mütze und [ein] Bild vom lieben Gott und ein Automobil!⁴⁶ Er macht sich seine eigenen Gedanken. Er glaubt nicht, dass Gott überall sein kann und beschäftigt sich mit theologischen Fragen.«⁴⁷

42 Den Vornamen seines Sohnes Klaus schreibt Karl Bonhoeffer über Jahrzehnte hinweg im Silvester-Tagebuch mit C; auch die Namen anderer Angehöriger werden bisweilen falsch wiedergegeben.

43 KBS, S. 6–8.

44 Das Kindermädchen der Bonhoeffers zur damaligen Zeit.

45 KBS, S. 9.

46 Korrektur; im Original: Automobil.

47 KBS, S. 12.

Im Jahr 1905 notiert Karl Bonhoeffer über den vierjährigen Klaus:

»Der Dicke ist noch immer Philosoph und bedenkt sich die Probleme des Lebens. Seine Hauptneigung ist die elektrische [Eisenbahn] und seine Weihnachtswünsche bewegen sich fast ausschließlich auf Fahrzeuge der verschiedensten Art.«⁴⁸

1907 war Klaus sechs Jahre alt; der Eintrag lautet:

»Claus spielt Cello, er wächst langsam, sodass Ursel zu seinem Schmerz ihm über den Kopf gewachsen ist. Er liebt es, seine Geschwister gelegentlich zu zwicken und zu necken, spielt aber mit den Zwillingen sehr nett.«⁴⁹

Und 1909 liest sich die Beschreibung des Achtjährigen folgendermaßen:

»Er ist in der Schule anscheinend auch ganz brauchbar. Im übrigen hat er mehr als seine Geschwister Schwierigkeiten, sich jovial zu halten. Er rauft und knufft sich gerne und liebt es, seinen Geschwistern und Fr. Horn Streiche zu spielen. So hat heute noch ein kleines Strafgericht stattfinden müssen. Hat man ihn alleine, so ist er nett und liebenswürdig und interessiert sich noch immer für allerhand Abstraktes und Rätselhaftes im Leben. Er ist schwerlebiger als die anderen Jungen.«⁵⁰

Das verborgene Ich

Auffällig ist, dass Karl Bonhoeffer im Silvester-Tagebuch von sich selbst fast immer in der dritten Person spricht (»Vater«);

48 KBS, S. 14.

49 KBS, S. 19.

50 KBS, S. 22.

nur an seltenen, sehr persönlichen Stellen ringt er sich durch zum »Ich«. Dies geschieht zum Beispiel dort, wo er Erinnerungen an seinen Großvater in der Ich-Form mitteilt – nachdem sich der Verfasser zuvor hinter dem *Pluralis maiestatis* (»wir«) oder der dritten Person Singular verbarg:

»Am letzten Silvester haben wir nicht geschrieben, weil tags darauf Vaters⁵¹ Reise nach Tübingen bevorstand. Davon haben wir schon geschrieben, dass damals traurige Tage waren, weil Großvater Bonhoeffer im Sterben lag. Ich selbst erinnere mich an meinem Großvater, der, wie ich 4 Jahre alt war, gestorben ist. So denke ich, dass auch Karl-Friedrich, Walter und Claus, vielleicht auch Ursel, sich an ihren Großvater erinnern werden.«⁵²

Das Silvester-Tagebuch hat einen impliziten Adressat, nämlich *die eigenen Kinder und Nachkommen*, die an wichtigen Stellen auch direkt angesprochen werden – etwa im Zusammenhang mit dem eben erwähnten Tod des Vaters:

»Seine letzten Worte waren aus seinen Träumen heraus »viele Grüße: Er meinte damit Euch und Eure Mutter.«⁵³

Im Allgemeinen bezeichnet Karl Bonhoeffer im Silvester-Tagebuch mit »Vater« sich selbst, mit »Mutter« seine Ehefrau Paula, mit »Onkel Otto« seinen älteren Bruder usw. Dies wird jedoch nicht konsequent durchgehalten, und häufig gibt es unvermittelte Wechsel. So kann mit »Mutter« auch Karl Bonhoeffers eigene Mutter Julie gemeint sein; das lässt sich aus dem Kontext erschließen und wird jeweils in erklärenden Fußnoten vermerkt. Den Schwerpunkt des

51 Karl Bonhoeffer.

52 KBS, S. 17.

53 KBS, S. 17.

Berichteten bildet jedenfalls die eigene *Familie* – so sehr, dass bedeutende Ereignisse aus Gesellschaft und Politik nur ganz am Rand Beachtung finden und hinter dem Privaten zurücktreten. So wird etwa die Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 überhaupt nicht erwähnt; stattdessen die Feier des 65. Geburtstags des Vaters von Karl Bonhoeffers Schwiegersohn Gerhard Leibholz, die am 18. Januar 1933 stattfand.⁵⁴ Lediglich am Ende seines Eintrags an diesem Silvesterabend bemerkt Karl Bonhoeffer: »Das neue Jahr gibt uns vieles zu wünschen.«⁵⁵ Ein weiteres Beispiel ist der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der im Silvester-Tagebuch folgendermaßen zur Sprache kommt:

»Von Ende Juli bis Mitte August waren wir mit Leibholzens in Zandvoort und Wassenaar.⁵⁶ Es waren schöne Tage, an die wir gern zurückdenken. – Karl-Friedrich war im Sommer noch zu Vorträgen in England und Dietrich in Amerika und kam kurz vor Kriegsausbruch wieder nach Hause. – Gestern war Mamas Geburtstag, die Wünsche, die wir dabei haben, sind neben den persönlichen, dass sie uns so gesund erhalten bleiben möge, dieselben, die wir für's neue Jahr haben.«⁵⁷

Politische Ereignisse

Dort, wo auf politische Ereignisse Bezug genommen wird, kann es auch auf irritierende Weise geschehen – wer dies rückblickend mit dem besseren Wissen der Nachgeborenen liest, sollte sich bewusst machen, dass Karl Bonhoeffer aus seiner damaligen Perspektive schrieb und die zukünftige Entwicklung nicht vorhersehen konnte. Der

54 KBS, S. 46.

55 KBS, S. 47.

56 Korrektur; im Original: Wassemaar.

57 KBS, S. 54.

Ausbruch des Ersten Weltkriegs (von dem man damals noch nicht wusste, dass es ein ›Weltkrieg‹ werden würde und dass auf diesen ›Ersten‹ Weltkrieg bald ein weiterer folgen würde) wird im Silvester-Tagebuch so kommentiert:

»Es kamen nun die großen Tage der einmütigen Erhebung unseres Volkes, die wir zusammen in Berlin erlebten. Unter den Linden vor dem Schloss des Kaisers und des Kronprinzen trafen wir mit den Kindern in bewegte Massenansammlungen, Bilder, die uns allen unvergesslich bleiben werden. Den ersten Wochen des siegreichen Fortschreitens unseres Heeres durch Belgien und den Norden Frankreichs mit den fast täglich frohen Botschaften folgte dann die ruhigere Zeit des Stellungkampfes der sich gegenüberstehenden feindlichen Heere, und es folgten die Nachrichten von den schweren Opfern, die fast jede Familie, und die unsrige in ihrem weiteren Umkreise in besonders hohem Maße, betrafen.«⁵⁸

Bereits zwei Jahre später, 1916, war Karl Bonhoeffer durch zahlreiche Erlebnisse ernüchert worden; seine ausführlichen Reflexionen der wirtschaftlichen und militärischen Lage beschließt er nun mit Worten, die kritische Distanz zur herrschenden Propaganda erkennen lassen:

»Zu eigenem Urteil ist man bei der zensierten Presse nicht fähig, und was politisch geschieht, hat so häufig den Charakter der mangelnden organischen Notwendigkeit, dass man beunruhigt ist. Der dauernde Appell an den gutgläubigen Untertanenverstand, der nur zu retrospektiven Betrachtungen zugelassen ist, hat nichts Erhebendes.«⁵⁹

58 KBS, S. 30.

59 KBS, S. 34.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hat sich Karl Bonhoeffer vom Deutschen Kaiserreich distanziert und die Entwicklung der Weimarer Demokratie bejaht – ähnlich wie der befreundete Historiker Hans Delbrück, der in den von ihm herausgegebenen ›Preußischen Jahrbüchern‹ schrieb:

»Der Monarch aber muß vor allem Staatsmann sein und sich, von allen Leidenschaften befreit, identisch fühlen mit dem in der Tiefe erfaßten Interesse des Ganzen. Verfehlt er dies, so hat er gefrevelt gegen seinen monarchischen Beruf, und ist es geschehen an einer so entscheidenden Stelle, daß der Fehler in den Abgrund führt, so ist auch der monarchische Gedanke und die Monarchie dahin.«⁶⁰

Die über den persönlichen Horizont hinausweisenden Betrachtungen nehmen im Silvester-Tagebuch im Lauf der Zeit immer mehr zu: Während Karl und Paula Bonhoeffer in der intensiven Lebensphase der Familiengründung, wo fast in jedem Jahr ein neues Kind geboren wurde, dadurch verständlicherweise sehr in Anspruch genommen worden sind, finden später gesellschaftliche und politische Themen breiteren Raum – wobei die Herausforderung durch die Nazi-Diktatur dazu reichlich Anlass bot und so diese Tendenz noch verstärkt haben mag.

Reisen und Urlaube

Der Fokus der Eintragungen richtet sich jedoch insgesamt vor allem auf das Wohlergehen der eigenen Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder. Einen weiteren Schwerpunkt bildet das Thema *Reisen und Urlaube*: Das Ehepaar

60 DELBRÜCK, HANS. In: Preußische Jahrbücher, Bd. 174, Berlin 1918, S. 434.

Bonhoeffer war außergewöhnlich unternehmungs- und reiselustig⁶¹ und verfügte über die finanziellen Mittel, um ›standesgemäß‹ (das bedeutete: luxuriös) zu logieren. Reisen hatte damals noch einen ganz anderen Charakter als heute in Zeiten des Massentourismus und war einer wohlhabenden Oberschicht vorbehalten. Häufig erwähnt Karl Bonhoeffer nicht nur die Orte, sondern auch die Hotels, wo er untergebracht war, und es handelte sich dabei fast ausnahmslos um das ›erste Haus am Platz‹. Sofern die Gebäude heute noch existieren, vermitteln sie einen Eindruck der Prachtentfaltung, welche die Gäste genossen haben – etwa das legendäre Grand-Hotel auf dem Semmering bei Wien oder das Sanatorium in Glotterbad (das Fernsehzuschauern als Außenkulisse aus der Fernsehserie ›Schwarzwaldklinik‹ bekannt ist).

Die Reisen der Bonhoeffers waren vielfältig: Es gab (zu dieser Zeit eine große Seltenheit!) touristische *Städtereisen*, etwa nach Venedig, Mailand, Verona, Rom und Neapel; Paris und Marseille; Barcelona; Genf, Zürich und Bern oder Kopenhagen. Alljährlich im Frühjahr wurde eine *Dienstreise* in eine deutsche Stadt angetreten, wo jeweils die Jahresversammlung des ›Deutschen Vereins für Psychiatrie‹ abgehalten wurde, dessen Vorsitzender Karl Bonhoeffer über viele Jahre hinweg gewesen ist; dabei wurde er stets von seiner Ehefrau Paula begleitet, die bisweilen auch an den Sitzungen teilnahm und eine interessierte ZuhörerIn war. Wieder und wieder gab es *Verwandtenbesuche* – vor allem in der schwäbischen Heimat Karl Bonhoeffers sowie in der ostpreußischen Stadt Königsberg und im niederschlesischen Breslau, wo

61 Hierzu passt, dass Karl und Paula Bonhoeffer im Jahr 1937 eine Führerscheinprüfung abgelegt haben und ein eigenes Fahrzeug besaßen, mit dem sie fortan auch ohne Chauffeur mobil waren – zu einem Zeitpunkt, als privater Autoverkehr noch eine seltene Ausnahme war und beide schon in vorgerücktem Alter standen.

Paula Bonhoeffer aufgewachsen war. Aber auch andere Gegenden wie etwa Düsseldorf wurden regelmäßig aufgesucht, nachdem sich Gertrud Wedell (eine Nichte Karl Bonhoeffers) dorthin verheiratet hatte und Karls Bruder Otto dort wohnte. Und natürlich reisten die Eltern Bonhoeffer häufig nach Hamburg, Göttingen und Leipzig, als sich ihre Kinder Christine, Sabine und Karl-Friedrich mit ihren Familien dort niedergelassen hatten. (Alle anderen Kinder lebten in Berlin – in ihrem Elternhaus oder in unmittelbarer Nachbarschaft dazu.) Solche Verwandtenbesuche wurden oft so organisiert, dass sie mit anderen Reisen auf dem Hin- oder Rückweg verbunden werden konnten.

Bonhoeffers liebten aber nicht nur Luxus und *Kultur*, sondern auch die *Natur*; dabei konnten sie sich auch mit ganz einfachen Verhältnissen zufriedengeben (wie etwa in Krummhübel im Riesengebirge). Als sie noch in Breslau wohnten, hatten sie ein eigenes Ferienhaus im schlesischen Wölfelsgrund erworben; nach dem Umzug in die Hauptstadt Berlin im Jahr 1912 verkauften sie dieses Anwesen und bezogen stattdessen das legendäre ›Häuschen‹ in Friedrichsbrunn im Harz. Es entwickelte sich über Jahrzehnte hinweg zum Treffpunkt für naturverbundene *Familien- und Erholungsurlaube*, die oft mehrere Wochen lang dauerten und auch in der nachfolgenden Generation beliebt waren. Das Haus in Friedrichsbrunn musste mit selbst geschlagenem Holz oder Kohle beheizt werden und verfügte nicht über fließendes Wasser – doch dies scheint Bonhoeffers nicht gestört zu haben; zumindest wird es im Silvester-Tagebuch nicht erwähnt.⁶² Während des Ersten Weltkriegs wurde eine Ziege mitgenommen, welche die Familie zur Verbesserung der schwierigen Ernährungslage

62 KBS, S. 29.

angeschafft hatte; mehrmals im Jahr reiste sie mit der Eisenbahn von Berlin nach Friedrichsbrunn und zurück (wobei die Reisegesellschaft einen eigenen Waggon für sich reservieren konnte).⁶³

Karl und Paula Bonhoeffer liebten ihre Kinder sehr – aber nicht über alles! An erster Stelle stand für dieses Paar die eigene *Ehe*. Susanne formuliert das in ihren Lebenserinnerungen so:

»Obwohl meine Mutter uns Kinder in den ersten drei Schuljahren alle selbst unterrichtete und uns in ihrer Fürsorge manchmal etwas zu weit ging, uns zu viel Schwierigkeiten abnehmen wollte, zu sehr alle Einzelheiten unserer Wege mit uns ging – so hatten wir doch das Gefühl, dass sie in erster Linie und eigentlich ausschließlich für unseren Vater da war. Dass auch für meinen Vater nur meine Mutter galt und wir Kinder nur in soweit infrage kamen, wie wir ihr Freude machten, schien uns keinem Zweifel unterworfen. Wir fanden das auch ganz richtig so; mir schien jede Ehe, von der ich merkte, dass es anders war, eigentlich recht unglücklich. Wir waren Folgen, aber nicht Zweck der Ehe meiner Eltern. Wohl das Schönste, was man seinen Kindern mitgeben kann, ist ein sogenanntes harmonisches Elternhaus, dessen Grundlage ja die Beziehungsart der Eltern ist. Vielleicht verwirrt aber auch eine solche Ideal-Ehe die Begriffe der Kinder fürs Leben ebenso wie eine unordentlich geführte. Die Ansprüche erhöhen sich – was ja für die Auswahl erst einmal gut ist, nachher aber doch manche Umstellung und manches Umdenken verlangt. Meine Eltern waren vor uns nie zärtlich miteinander, sie sprachen auch nicht über ihre glückliche Ehe. Es war ihnen selbstverständlich, dass Menschen, die sich der Einmaligkeit des Lebens bewusst sind,

63 ADL, S. 92.

wenn sie heiraten, so miteinander und füreinander leben, dass es gar nicht der Rede wert war.«⁶⁴

Karl und Paula Bonhoeffer haben neben den Familienurlauben auch immer wieder mehrwöchige Reisen *zu zweit* unternommen – und zwar trotz ihrer zahlreichen Kinder und bereits zu einem Zeitpunkt, als diese noch klein waren. Die erste dieser Reisen fand im September 1900 statt, als ihre beiden Söhne 19 und 9 Monate alt waren; im Silvester-Tagebuch wird darüber berichtet:

»Durch Krankheiten der Kinder sind wir in diesem Jahr nicht geängstigt worden. Wir konnten es deshalb im September wagen, unsere Kinder auf 6 Wochen im Stich zu lassen und sie den Großeltern in Pflege zu geben. Während der Reise schrieb Luise (das Kindermädchen) täglich eine Karte an die Mutter, deren Inhalt meist lautete: ›Die Kinderchen sind noch munter, alles übrige in Ordnung.« Blieb die Karte einen Tag aus, so war es mit der Ferienfreude der Mutter zu Ende. Doch geschah dies glücklicherweise nicht oft.

Die Eltern⁶⁵ waren in dieser Zeit zu Besuch nach Jena, Heilbronn, Baden-Baden und endlich 3 Wochen in Tübingen, wo die Mutter die alte Heimat des Vaters kennen lernte und das Schwabenland zum ersten mal richtig sah.«⁶⁶

Das Ehepaar Bonhoeffer achtete also auf genügend Zeit für Zweisamkeit und hielt gleichzeitig die Verbindung mit den Kindern aufrecht. Wenn jemand aus der Familie erkrankt war oder Hilfe brauchte, wurde der Urlaub sofort

⁶⁴ ADL, S. 16 f.

⁶⁵ Gemeint sind Karl und Paula Bonhoeffer, von denen hier in der dritten Person gesprochen wird.

⁶⁶ KBS, S. 3.

abgebrochen (was immer wieder vorkam). So berichtet Karl Bonhoeffer im Jahr 1930, als die Kinder bereits erwachsen waren:

»[Wir] fuhren von da nach Glotterbad, um uns zu erholen. Schon nach 3 Tagen fuhren wir durch die Nachricht, dass Ursel eines Blinddarmabszesses wegen schleunigst von Sauerbruch operiert werden musste, beunruhigt zurück.

Die Sache heilte, aber es waren doch mehrfache Bauchdeckenabszesse noch zu öffnen. Am 4ten Oktober versuchten wir noch einmal wegzufahren und waren 10 Tage in Lugano, wo Mutter sich einen heftigen Hexenschuss mit ischiasähnlichen Erscheinungen holte, der heute noch nicht ganz geschwunden ist. Ursel und Rüdiger, die wir zu einer Erholung nach L[ugano] eingeladen hatten, brachten uns die Nachricht, dass bei Suse Blutungen aufgetreten seien, die wahrscheinlich eine künstliche Frühgeburt nötig machten. Wir fuhren daraufhin zurück.«⁶⁷

Im Jahr 1904 war die Kinderschar der Bonhoeffers bereits auf fünf angewachsen, und die Familie lebte in Heidelberg, wo sie jedoch nur für ein Semester blieb. In dieser Phase der beruflichen Konsolidierung von Karl Bonhoeffer gab es innerhalb von acht Jahren nicht weniger als sieben Umzüge

67 KBS, S. 43 f. – Vgl. auch KBS, S. 29 aus dem Jahr 1913: »Unsere Sommerreise nach Bad Villach, die wir sehr genossen, wurde durch schlechte Nachrichten vom Befinden Großvater Hases abgebrochen.« Ebenso KBS, S. 30, wo die Familienmitglieder 1914 aus ihren Urlauben in Friedrichsbrunn und Tübingen zurückkehren, »weil die Kriegsgefahr uns so dringend schien, dass wir vor einer Mobilmachung alle Kinder zu Hause haben wollten«. 1916 wurde ein Urlaub am Rhein vorzeitig beendet, nachdem die Nachricht eintraf, dass Ottos Sohn Werner im Ersten Weltkrieg gefallen war (KBS, S. 35). Im Jahr 1917 war Karl-Friedrich als Kriegsfreiwilliger in Berlin stationiert: »Durch die Nachricht, dass Karl-Friedrich ins Feld käme, aufgeschreckt, reisten wir schnellstens nach Hause. Es war aber nur eines der vielen falschen Gerüchte gewesen, wie sie während des Krieges immer wieder kommen.« (KBS, S. 38). 1932 wurde der Urlaub aufgrund einer Erkrankung von Karl Bonhoeffers Bruder Otto vorzeitig beendet (KBS, S. 45).

